



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

V. Der Orient

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

V. Der Orient.

Im ganzen Orient, einschliesslich der von den Türken unterworfenen christlichen Völker, sind Gefässbildnerei und Schmuckarbeit aus Bronze, wie aus Kupfer und Zinn, stets in Uebung geblieben und haben sich daher mancherlei Arten der Technik, bezüglich deren auch auf die Geschichte der Goldschmiedekunst zu verweisen ist, lebendig, zum Theil in hoher Vollkommenheit erhalten. Von Indien bis Bosnien werden Kupfergefässe getrieben, verzinnt und dann an den Aussenseiten gravirt, so dass das leuchtende Roth des Grundmetalls und das Grauweiss des Ueberzuges (welcher ursprünglich nur den Zweck hat, das Oxydiren des Kupfers in Folge der Berührung mit Flüssigkeiten zu verhüten) in der Ornamentation sehr ge-



Fig. 244.

Indische verzinnte Kupferschale.

fällig zur Erscheinung kommen (Fig. 244, indische verzinnte Kupferschale). In Persien wird zumeist eine fast messingfarbene Bronze verarbeitet, gewöhnlich mit Figuren und Ornamenten in Zonen decorirt, theilweis verzinnt oder auch versilbert und mit Türkisen besetzt. Kuppel- oder pyramidenförmige durchbrochene Laternen, in deren Boden kleine Glaslampen für das Brennöl gehängt werden, dienen sowohl in Moscheen als im Wohnhause. Hierher gehören ferner die als Prunkstücke gearbeiteten Thiere, Pfauen und dgl. aus Bronze. Auch aus Zinn werden tiefe und flache Becken, Schüsseln u. a. m. mit Gravirungen angefertigt. Eine originelle zinnerne Lampe zeigt uns Fig. 245. Hochasien (Kaschmir, Turkestan, Thibet u. f. w.) scheint, wenn nicht die eigentliche Heimath, doch die Haupt-Culturstätte der bronzenen und kupfernen Schnabelkannen zu sein, welche nach Ujfalvy¹ *Schadan*, *Kungan* und speciell *Kaveh-josh* genannt werden, und als die typische Form der Kaffeekanne sich mit dem Getränke selbst über die Welt verbreitet haben. Hat die Kanne anstatt des Schnabels ein langes, meistens gebogenes,

¹ *L'Art des Cuivres anciens au Cachemire et au Petit-Thibet*. Paris 1883.

vom Bauche des Gefässes ausgehendes Ausgussrohr, so heisst sie *Aftabee*. Auch diese verschiedenen Gefässe, sowie Schüsseln, Näpfe und dgl. werden mit Gravirungen bedeckt. Eine Specialität bilden die etwas plattgedrückten Kannen, auf deren Körper ein gewöhnlich herz- oder blattförmiges niellirtes Silberplättchen aufgelöthet ist.

In allen diesen Ländern und mehr noch in Ostasien spielen Kupfer und Bronze eine hervorragende Rolle als Exciipient für Emailarbeiten. In den buddhistischen Ländern blüht die Plastik in Bronze (in Siam: *Nak*, eine Legirung von 70 Kupfer, 20 Zinn, 10 Blei oder Zink, ferner *Samrit*, welches ausser denselben Metallen angeblich noch Gold, Silber, Eisen und Quecksilber enthält¹). Vor allem wird Buddha in allen Grössen, sitzend,

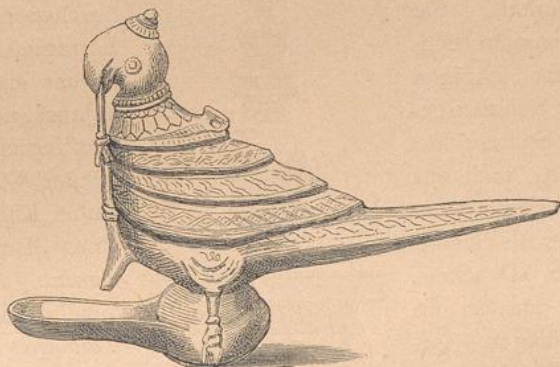


Fig. 245.

Perisische Zinnlampe.

auf dem heiligen Hirsche *Ki-lin* reitend u. s. w. dargestellt, jener Hirsch auch allein, dann der löwenartige *Fohund*, Drachen, die Gestalten von Herrschern, von Confutse; desgleichen Gefässe und Leuchter für die Tempel, und die *Gong's*, welche nicht allein als runde, zum Aufhängen bestimmte Platten, sondern auch mit einem schräg angefetzten Rande zum Stehen gebildet werden. Ein solches Stück, sowohl am Boden wie an den Seiten mit primitiven Ornamenten (zum Theil vielleicht stilisirten Fischen) in Streifen gravirt, 0,745 m Bodendurchmesser, 0,62 m an der Mündung, 0,35 m hoch (flamesfisch?) besitzt Graf Wilczek in Wien.

Chinesisches Zinn zeichnet sich durch verhältnissmässige Härte und silberartige Färbung aus. Der Leuchter Fig. 246, zu einem Tempelgeräth gehörig, ist 0,45 m hoch ohne den Dorn und von solcher Schärfe im Guss, dass es nöthig gefunden worden ist, alle Kanten ein wenig zu beschneiden. Aus einer Zinnlegirung besteht die bizarre chinesische Theekanne Fig. 247,

¹ Vgl. Bd. II. S. 404.

welche das einen Glückwunsch bedeutende Schriftzeichen nachbildet; das oberste Stück des mittleren Balkens dient als Verschluss.¹

Ueber die Geschichte der Bronzekunst in Japan² sind in jüngster Zeit Daten gesammelt worden. Wie alle Kunst wird auch diese als von Korea aus eingeführt angesehen, und würde also nicht über das 7. Jahrzehnt n. Chr. zurückreichen. Für die Datirung dort ausgegrabener Glocken fehlt jedoch noch jeder Anhalt. Sie haben als Ornament Bänder, die mit schrägen Strichen oder Spiralen gemuffert sind. Spätere sind mit Inschriften, auch mit buddhistischen Figuren verziert und haben als Henkel häufig einen Drachen. Zum Tönen wurden sie durch Anschlagen gebracht. Metallspiegel von verschiedener Grösse, mit Griff, oder zum Aufstellen oder zum Anhängen eingerichtet, auf der Rückseite gewöhnlich mit Emblemen sollen im 1., Helme und Brustharnische, zum Theil mit Goldblech verziert, im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung verfertigt worden sein. Eingeborne Chronisten nennen zwei Koreaner, Schotokuhaku und Med-

Kunst ebenbürtig, in den Verschönerungskünsten überragen sie alles Aehnliche. So verfügen die Japaner über einen bis auf die neueste Zeit in



Fig. 246.

Chines. Zinnleuchter.

Tempelgeräthschaften, wie Vasen, Räuchergefäße, Candelaber, ferner grosse Laternen in durchbrochener Arbeit, Schwertzierrathen u. a. m. wurden in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts bereits mit künstlerischer und technischer Vollendung gearbeitet. Kimimaro, Enkel eines Einwanderers aus Korea, goss 749 das Colossalbild des Gottes (*Nara Daibutsu*) zu Nara. Die ohne den Sitz ungefähr 12 m hohe Buddha-Statue, welche wegen des Ausdrucks majestätischer Ruhe in dem Kopfe als die vorzüglichste von allen gepriesen wird, der Daibutsu von Kamakura wird in das 13. Jahrhundert gesetzt.

Die japanischen Bronzen der neueren Zeit sind in Guss und Cifelirung den vorzüglichsten Werken des Alterthums und der Höhezeit der christlichen

Die japanischen Bronzen der neueren Zeit sind in Guss und Cifelirung den vorzüglichsten Werken des Alterthums und der Höhezeit der christlichen

¹ Eigenthum der Mad. Jubinal in Paris, 1881 in der Krugausstellung im Oesterreich. Museum.

² Vgl. W. Anderfon, *The pictorial arts of Japan*. London 1886.

Europa kaum geahnten Reichthum an chemischen und mechanischen Mitteln der Färbung der Bronze von dem tiefsten, saftigsten Braun bis Goldgelb, Grün, Violett &c. Plastische Verzierungen, Drachen, Vögel, Blüthenzweige und dgl. werden theils gleich mit dem Guss des Körpers hergestellt, theils selbstständig aus verloreener Form gegossen, bei älteren Arbeiten oft mit Haken versehen, welche in Hüllen oder Spangen an den Körper passen, neuerdings entweder angelöthet oder vermittelst schwalbenschwanzförmiger



Fig. 247.
Chines. Theekanne.



Fig. 248.
Japan. Bronzelampe.

Ansätze an demselben befestigt. Jede äussere Spur der Löthung pflegt auf das sorgfältigste beseitigt zu sein. Die höchste Meisterchaft endlich besitzen die dortigen Künstler in der Silbertauschirung: die Silberdrähte werden so fein wie Pinfelstriche in die Bronze eingelegt und die Oberfläche so vollkommen geglättet, dass nicht das geringste Relief wahrzunehmen ist. Fig. 248 und 249 zeigen uns eine ältere japanische Lampe und ein Wärmefäss mit plastischem Ornament und Tauschirarbeit. Was jedoch durch unsere Abbildungen nicht veranschaulicht werden kann, das sind die coloristischen Effecte, welche durch künstliche Patinirung, Feuervergoldung, Bronzierung mit Goldstaub, Aufbrennen von Schmelzfarben, Lackiren und auf andere Weise mehr erreicht werden. Eine eigenthümliche Schattirung wird hervor gebracht durch Anwendung verschiedener Legirungen an demselben Stücke,

welches dann gänzlich mit einem transluciden braunen Lack überzogen wird. (Deselben Effects bedienten sich die Chinesen und Japaner schon in alten Zeiten zur Herstellung der sogenannten magischen Spiegel, welche auf der polirten Fläche eine Figur sehen lassen, die auf der Rückseite als Relief erscheint, thatsächlich aber, aus etwas anderer Legirung als der Spiegel bestehend, in diesen eingefügt ist.) Und in der Benutzung dieser



Fig. 249.

Japan. Wärmgefäß.

mancherlei Decorirungsmittel, in deren reicherer Anwendung bei einfachen Formen, discreterer bei abwechslungsreicher Gliederung und plastischem Schmuck, bewährt sich ein bewundernswürdig sicherer Tact und feiner Farbeninn.

VI.

Rückblick.

Griechische und römische Philosophen und Poeten lassen auf jene frühesten Zeiten, in welchen das Menschengeschlecht noch gottähnlich, ohne Schuld und Fehle, ohne Sorge und Mühe das Dasein genoss, auf das